freilich ebenso dumm, wie perfid. Das Letztere ist sie, weil über die Commissionsberathungen stenographische Berichte nicht abgefaßt werden, ein buchstäblicher Beweis für das Gegentheil einer Behauptung also nicht erbracht werden kann. Dumm ist sie, weil naturgemäß die von den Regierungscommissaren abgegebenen Erklärungen über das größere oder geringere Maß des Widerstandes der Regierung entschieden auf die Entscheidungen einwirken mußten. Uebrigens zeigt das Stimmenverhältniß von 12 zu 11, daß die Argumente Hasse's auf die Commission doch nicht so eindruckslos gewesen sind. Die ganze Verdächtigung ist zu erbärmlich, aber sie zählt zu den üblichen Mitteln!

* **Berlin**, 21. Juni. Folgende Betrachtung über die Lauheit der Wähler, welche die „Köln. Volksztg." über säumige Centrumswähler in Köln anstellt, dürfte auch für die Wähler anderer bürgerlichen Parteien beherzigenswerth sein: „Es ist geradezu erstaunlich, welche Entschuldigungsgründe Leute vorbringen, wenn sie an ihre Wahlpflicht erinnert werden. Der Eine hat dies, der Andere hat das noch vorerst zu besorgen; Anderen ist es schon zu anstrengend, sich zu dem vielleicht einige Hundert Schritte von ihrer Wohnung entfernten Wahllocale zu bemühen. Wieder Andere sagen: „Wir kommen ja doch durch!" oder „Warum zweimal wählen? Stichwahl giebt's doch!" Wüßten die letzteren Wähler, welches Maß von Arbeit auf den Schultern Derjenigen lastet, die sich den Vorbereitungen, welche eine Wahl bedingt, unterziehen, wir sind überzeugt, sie würden dem Wahlcomité und den Vertrauensmännern die Mühen einer Stichwahl ersparen. — Es ist eine ebenso unerfreuliche wie unverkennbare Thatsache, daß in den Kreisen des sogen. „besseren" Bürgerstandes wie der behäbigen Leute überhaupt der Idealismus vielfach im Schwinden begriffen ist und die rein materialistische Lebensauffassung an Boden gewinnt. Für Feste und Vergnügungen aller Art hat man immer Zeit und Interesse; wenn es gilt, den Anforderungen des öffentlichen Lebens gerecht zu werden, ist man nicht zu haben. Da erscheint es schon als ein großes Opfer, etwa auf einen Ausflug zu verzichten, um an einer Wahlversammlung theilzunehmen und denjenigen Bevölkerungsschichten, welche nach des Tages Last auf eine Erholung viel mehr Anspruch haben, durch die Anwesenheit das gute Beispiel zu geben. Das muß einmal rückhaltlos gesagt sein. Mögen Diejenigen, welche es angeht, bei der bevorstehenden Stichwahl ihrer Pflicht und der Verantwortlichkeit sich erinnern, welche die günstigere sociale Stellung auferlegt."

* **Berlin**, 21. Juni. Die soeben erschienene Nr. 22 des „Reichsgesetzblattes" enthält den Text des mit vieler Mühe errungenen Gesetzes über die Entschädigung unschuldig Verurtheilter. Bei den wiederholten Debatten im Reichstage und vielen Einzellandtagen über dieses Gesetz sind die concreten Bestimmungen des Entwurfes sehr wenig klar zum Ausdruck gelangt, so daß es angezeigt erscheint, das nunmehr geltende Recht in Kurzem darzustellen. — Entschädigungsberechtigt sind diejenigen Personen, welche entweder im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen worden oder in diesem Verfahren infolge Anwendung eines milderen Gesetzes geringer bestraft worden sind. Das Wiederaufnahmeverfahren zu Gunsten des Verurtheilten findet gemäß der Strafproceßordnung statt, wenn das erste Urtheil durch eine gefälschte Urkunde, durch Meineid oder Falscheid, durch eine vom Strafgesetze verbotene und vom Angeklagten nicht veranlaßte Pflichtverletzung des Richters erwirkt wurde, ferner wenn ein dem Strafurtheil zu Grunde liegendes Civilurtheil aufgehoben worden ist und endlich wenn neue Thatsachen oder Beweismittel beigebracht sind, welche die Freisprechung oder die geringere Bestrafung auf Grund eines milderen Strafgesetzes herbeizuführen geeignet sind. Entschädigung wird nur gewährt, wenn die Strafe ganz oder theilweise vollstreckt ist, nicht also für den mittelbaren Schaden, welcher durch die Thatsache der Verurtheilung eingetreten ist, ohne daß die Strafe angetreten wurde. Eine zweite und die wichtigste Voraussetzung ist, daß die Unschuld des Verurtheilten erwiesen ist oder, falls Verurtheilung auf Grund eines milderen Strafgesetzes erfolgt, daß begründeter Verdacht wegen der schwereren That nicht mehr besteht. Die erste Verurtheilung darf vom Angeklagten nicht vorsätzlich oder fahrlässig herbeigeführt sein, also z. B. nicht durch ein unwahres Geständniß, außer wenn dies auf Zwang oder Aehnlichem beruht. Die Versäumung eines Rechtsmittels gilt nicht als Fahrlässigkeit. Ersatzberechtigt ist 1) der Verurtheilte, 2) dessen Alimentationsberechtigte. Gegenstand der Entschädigung ist der durch die Strafvollstreckung entstandene Vermögensschaden. Unterhaltsberechtigten ist insoweit Ersatz zu leisten, als ihnen durch die Strafvollstreckung der Unterhalt entzogen worden ist. Zahlungspflichtig ist der Heimathsstaat des erstinstanziellen Gerichts. Derselbe hat einen Ersatzanspruch gegen diejenigen Personen, welche rechtswidrig die Verurtheilung herbeigeführt haben, also z. B. gegen den Meineidigen, den Richter u. s. w. Die Ersatzpflicht des Staates wird durch unanfechtbaren Beschluß des Wiederaufnahmegerichtes ausgesprochen. Der beanspruchte Betrag ist bei Vermeidung des Verlustes binnen drei Monaten nach Zustellung des Beschlusses bei der Staatsanwaltschaft desjenigen Landgerichtes geltend zu machen, in dessen Bezirk das Urtheil ergangen ist. Hierüber entscheidet das Justizministerium. Gegen diesen Bescheid ist innerhalb der gleichen Ausschlußfrist das Beschreiten des Civilrechtsweges zulässig. Ausschließlich zuständig ist das Landgericht. Der Entschädigungsanspruch ist bis zur endgiltigen Entscheidung weder übertragbar noch pfändbar. In denjenigen Fällen, in welchen das Reichsgericht in erster Instanz zuständig ist, tritt an Stelle der Bundesstaatscasse die Reichscasse, an die Stelle der landgerichtlichen Staatsanwaltschaft die Reichsanwaltschaft, an die Stelle des Justizministeriums der Reichskanzler. Das Gesetz ist datirt vom 20. Mai 1898, ausgegeben in Berlin am 27. Mai 1898; es tritt sonach, da kein anderer Anfangstermin gesetzt ist, am 10. Juni 1898 in Kraft.

— In bayerischen Blättern wird folgende Aeußerung des Erzbischofs Dr. v. Stein über die Betheiligung des katholischen Klerus am politischen Leben veröffentlicht: „Nur insofern es nöthig ist, wenn es an geeigneten Vertretern aus dem Laienstande fehlt und das Volk selbst es wünscht, sollen Geistliche ein Mandat als Volksvertreter annehmen. Daß alle Geistlichen ohne Ausnahme das Hauptgewicht stets auf ihren Hauptberuf legen, mehr Zeit auf das Lesen der hl. Schrift als auf das Lesen von Zeitungen verwenden sollen, ist so klar, daß man darüber kein Wort zu verlieren braucht."

— Den vollen Mißerfolg der socialen Reformparteien bei den Wahlen beklagt das „Volk". „Ob Stöcker in Siegen durchdringen wird, steht noch dahin. Aber selbst wenn er siegte, würde er nur als vereinzelter Wilder in den Reichstag einziehen. Der Versuch, eine parlamentarische Reformpartei zu schaffen, an den wir in den letzten Monaten so viel Zeit und Kraft und Geld gewendet haben, hat am 16. Juni mit hoffnungslosem Mißerfolg geendet. Auch die Nationalsocialen sind überall in bedeutungsloser Minderheit geblieben."

* **Helgoland**, 21. Juni. (Telegramm.) Der Kaiser ist am Bord der Yacht „Hohenzollern" hier gegen 4 Uhr eingetroffen. Die „Hohenzollern" ist vor dem Südhafen vor Anker gegangen. Die Rhede, der Strand und die Straßen tragen reichen Flaggenschmuck. Es herrscht starker Nebel.

* **Cuxhaven**, 21. Juni. (Telegramm.) Der Wind hat ganz abgeflaut, auch ist es wärmer geworden. Die „Hohenzollern" geht zwischen 1 und 2 Uhr Mittags in See und trifft vor 4 Uhr in Helgoland ein.

* **Stralsund**, 20. Juni. Die Verletzung des antisemitischen Conservativen v. Langen in Stralsund, dem, wie gemeldet, bei einer Wählerversammlung ein Bierseidel an den Kopf geworfen und mit Stockschlägen zugesetzt wurde, ist nicht unbedeutend. Eine Wunde über dem Auge mußte mit sieben Nadeln genäht werden.

* **Braunschweig**, 21. Juni. (Telegramm.) Der „Amtliche Anzeiger" bringt heute Morgen einen officiösen Artikel, in dem die Insinuation welfischer Blätter zurückgewiesen wird, die bekannten Erklärungen der Regierung und des Landtages zur Thronfolge, bezw. gegen die welfischen Vereinigungen seien darauf berechnet gewesen, die Reichstagswahl zu beeinflussen. Die Regierung hat sich bei ihrer schon im vorigen Jahre und neuerdings erfolgten Stellungnahme lediglich von der Ueberzeugung leiten lassen, daß die von den welfischen Vereinigungen erstrebte Action des Herzogthums zur Zeit Niemandem nütze, wohl aber die Interessen des Landes und mittelbar auch die des Reiches zu beeinträchtigen geeignet sein würde und daß man daher an der mit der Verfassung im Einklange stehenden gegenwärtigen Stellung der Regierung festhalten müsse. Der aus eigenster Initiative erfolgten Erklärung des Landtages habe die berechtigte Erwägung zu Grunde gelegen, Stellung gegenüber der lebhaften welfischen Agitation zu nehmen. — Ferner fordert das amtliche Blatt alle Parteien auf, das Trennende bei Seite zu lassen und bei den Stichwahlen einmüthig gegen die Socialdemokratie zu stimmen.

O. **Posen**, 21. Juni. (Privattelegramm.) Bei der Stichwahl zwischen dem Candidaten der polnischen Hofpartei und dem Candidaten der polnischen Volkspartei werden sich die Deutschen nicht betheiligen.

* **Gründerg**, 19. Juni. Die combinirte, feldmarschmäßig ausgerüstete Schwadron Ulanen, welche am 17. d. M. wegen der vorgekommenen Wahlunruhen von Züllichau auf Ersuchen des hiesigen Landraths hierher abging, ist zum größten Theil bereits gestern Nachmittag 6 Uhr wieder in Züllichau eingetroffen. Nur 30 Mann unter Führung des Premierlieutenants von der Gröben sollen noch bis nach der Stichwahl hier verbleiben. Die Schwadron rückte am 17. d. M. Nachmittags 4½ Uhr in Grünberg ein; sie verblieb zunächst auf dem Marktplatze, bis nach einer Stunde die Einquartierung in Gasthöfen erfolgte. Das Rathhaus erhielt eine Ulanenwache. Abends begann wiederum die Ansammlung von Menschenmassen auf dem Markte. Die Zahl Derer, die sich dort zusammendrängte, soll noch höher gewesen sein als am Abende des Wahltages. Die Volksmasse wagte aber keinerlei Exceß, obwohl die Ulanen ruhig in den Quartieren blieben, allerdings bereit zu sofortigem Aufmarsch. Erst um Mitternacht verzogen sich die Massen. — Wie der „Schles. Ztg." berichtet wird, hatte der socialdemokratische Wahlcandidat Stolpe am 17. d. M. Abends auf der Polizei Zurückziehung der Truppen beantragt, da er selbst mit 20 Mann aus den Reihen seiner Anhänger Ordnung halten wolle.

* **Dortmund**, 20. Juni. Der Vorstand des deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes hat beschlossen, sofort eine umfassende Thätigkeit für die Aeltestenwahlen, die ja von sehr großer Bedeutung sind, zu entfalten. In einem Aufruf heißt es den „M. R. R." zufolge: „Wir fordern Euch auf, sofort in die Agitation für die nächsten Aeltesten-Wahlen einzutreten. Zeigt, daß Ihr noch nicht verlottert seid, sondern Männer, die wohl wissen, auf die tausendfachen Ungerechtigkeiten eine würdige Antwort zu geben. Fort mit den Jasagern! Keine Verräther als Bannerträger!" Der Vorstand glaubt, daß durch die Reichstagswahlen die Massen mächtig aufgeregt sind, und er gute Geschäfte machen wird. Die bisherigen Aeltesten sind in der Mehrzahl nicht ausgesprochene Socialdemokraten und dieselben sollen beseitigt werden; ist dies geschehen, so hat sich die Lage für den socialdemokratischen Verband geklärt; dann ist ja ein allgemeiner Streik viel leichter zu entriren, viel leichter zu gewinnen; und in dem Aufruf heißt es dann weiter: „Kameraden, zeigt den Aeltesten, denen die Pläne der Werksbesitzer über das Wohl der Arbeiter ging, daß sie nicht würdig sind, noch länger Eure Vertreter zu sein." Diese Aeltesten waren für ein gemeinsames Zusammenarbeiten der Werksbesitzer mit den Arbeitern; und das paßte natürlich dem socialdemokratischen Verband nicht. In den nächsten Tagen werden im ganzen Kohlenrevier Versammlungen einberufen, um für die Beseitigung der bisherigen Aeltesten Stimmung zu machen; die Angelegenheit kann viel weitgehendere Folgen haben, als man glaubt; siegen die Socialdemokraten bei den Aeltestenwahlen, so ist ein neues und großes Element der Beunruhigung geschaffen.

-s- **Halle a. S.**, 20. Juni. Von den in Ausstand getretenen Maurern sind, wie in einer gestern abgehaltenen Maurerversammlung bekannt gegeben wurde, 130 Maurer mit 275 Kindern zu unterstützen. Beschlossen wurde, an wöchentlicher Unterstützung jedem Unverheiratheten 10 ℳ, jedem Verheiratheten 15 ℳ und außerdem für jedes Kind 50 ₰ zu gewähren. Die Unverheiratheten sollen sich möglichst anderweite Beschäftigung suchen. Die Meister und Bauunternehmer stehen fest, sie wollen es eine Zeit lang noch mit ansehen. Die Zimmerleute haben sich in einer Versammlung am Sonnabend mit den Maurern für solidarisch erklärt und werden dieselben finanziell unterstützen. — Der Ausstand der Former und Hilfsarbeiter in der Eisengießerei von Chr. Printzler & Söhne hier ist beendet.

* **Hildesheim**, 19. Juni. Als Wahlcuriosum wird dem „Fränk. Cour." von hier mitgetheilt, daß der Oberbürgermeister Strackmann nicht wählen konnte, weil sein Name nicht in der Wahlliste stand.

w. **Jena**, 20. Juni. Der freisinnige Wahlausschuß in Jena fordert die Parteigenossen auf, in der Stichwahl Mann für Mann dem socialdemokratischen Candidaten Paul Leutert die Stimme zu geben. Mit der minimalen Stimmenzahl von 845, welche die Freisinnigen in der Hauptwahl bekommen haben, können dieselben keinen großen Schaden anrichten. Nach der amtlichen Ermittelung wurden in der Hauptwahl Stimmen abgegeben für Bassermann (natl.) 6784, Leutert (soc.) 6067, Naumann (nat.-soc.) 4218, Dr. Harmening (freis.) 845.

* **Weimar**, 20. Juni. Mit besonderer Rücksichtnahme auf die Stichwahl am 25. d. M. hat der Großherzog eine derartige Tagesordnung am Hoflager zu Wilhelmsthal genehmigt, daß sämmtliche Hofchargen und Hofbedienstete ihr Wahlrecht am genannten Tage ausüben können.

* **Aus Oberschlesien**, 20. Juni. Ueber einen Wahltumult berichtet das „Oberschles. Tagebl.:"

„In recht tumultarischen Scenen kam es bei der Reichstagswahl in Bogutschütz im großen Saale des Süßmann'schen Locals. Wenn die Aufregung durch Agitatoren auch schon wochenlang vorher geschürt wurde, so wurde am Wahltage eine geradezu fieberhafte Thätigkeit entfaltet und die Erbitterung stieg von Stunde zu Stunde. Junge, zwanzigjährige Burschen traten an den Wahltisch mit der kategorischen Erklärung, auch wählen zu wollen, da sie auch Steuern zahlen müßten. Kurz vor Wahlschluß füllte sich der Saal mit mehr als 300 Personen, die sich nach ihrer polnischen Gesinnung streng von einander abschieden; links Socialdemokraten, rechts die Anhänger der anderen Parteien. Bei Beginn des Verlesens der Wahlzettel drängten sich die Massen um den Wahltisch herum und verlangten lärmend, jeden Zettel mitlesen zu dürfen. Der Vorsitzende, Oberbeiger Schendera, ermahnte die Leute, besonnen zu bleiben; dennoch ging der Lärm und die Unruhe so weit, daß es einigen Führern und Sprechern der Socialdemokraten gestattet werden mußte, in jeden Zettel mit Einblick haben zu dürfen. Trotzdem wurde der regelmäßige Gang des Verlesens durch Zwischenrufe „Mitzählen" und Hochrufe auf den socialdemokratischen Candidaten Morawski wiederholt unterbrochen. Einmal mußte sogar das Verlesen von vorn beginnen, weil aus dem socialdemokratischen Lager behauptet wurde, ein Stimmzettel sei zwei Mal gezählt worden, was sich später als irrig erwies. Als zum Schluß die Stimmen für Morawski gegen jene seines Gegencandidaten Latacha weit zurückblieben, (249 gegen 125), stieg die Erregung immer mehr und man merkte, daß nach einer Ursache gesucht wurde, um Skandal zu machen. Diese war bald gefunden. Zettel mit dem Namen Morawski, die während des Lärms im Saale verstreut wurden, wurden jetzt aufgelesen, lärmend an den Wahltisch gebracht und gefordert, diese Zettel mit einzupacken; sie seien von der Commission unterschlagen, resp. unter den Tisch geworfen worden. Das Toben nahm einen solchen Umfang an, daß es der Commission am geeignetsten erschien, das Wahllocal zu verlassen. Der Vorsitzende packte die Wahlacten zusammen, auf die es die Menge abgesehen hatte, und suchte unter dem Schutze des einen anwesenden Gendarmes ins Freie zu gelangen. Unter Püffen und Stößen wurde die Wahlcommission hinausbugsirt. Hier vor dem Wahllocal setzte sich der Sturm in erhöhtem Maße fort. Frauen, mit Kindern auf den Armen, junge, kaum der Schule entwachsene Bürschchen schrieen und johlten: „Es lebe Morawski!" „Es lebe unser Franzel!" Die Lage wurde ernst, als Siegelstücke herumflogen und von mehreren Seiten der Ruf erscholl: „Jungens, jetzt die Messer raus!" Unterdessen waren einige Mitglieder der Commission auf die Straße gekommen, wo die Menge besonnener wurde und die Mitglieder wenigstens ohne Thätlichkeiten unter Bedeckung abziehen ließ.

* **Ems**, 21. Juni. (Telegramm.) Heute Vormittag fand hier die Grundsteinlegung der für das Bad bestimmten evangelischen Kirche statt. Bei der Feierlichkeit waren der Cultusminister Bosse, der Pfarrer von Bodelschwingh, der Baumeister Siebold, die Spitzen der Behörden und die Geistlichkeit, sowie zahlreiches Publicum zugegen.

* **Kronberg**, 21. Juni. (Telegramm.) Das Großherzogspaar von Hessen ist zum Besuche der Kaiserin Friedrich hier eingetroffen und kehrt im Laufe des Nachmittags nach Darmstadt zurück.

* **Mannheim**, 21. Juni. Die badischen Socialdemokraten beschlossen, der „Voss. Ztg." zufolge, in Konstanz, Donaueschingen und Heidelberg für das Centrum, also gegen die Nationalliberalen einzutreten. Auch die Antisemiten wollen in Heidelberg für das Centrum stimmen.

Oesterreich-Ungarn.

v. Podbielski; Manöver.

* **Wien**, 21. Juni. (Telegramm.) Der deutsche Staatssecretair des Reichspostamts v. Podbielski ist mit dem Geh. Oberpostrath Gieseke und dem Director im Reichspostamte Sydow hier eingetroffen.

* **Bruck**, 21. Juni. (Telegramm.) Der Kaiser ist in Begleitung des Erzherzogs Franz Ferdinand und der fremden Militairattachés hier eingetroffen und hat sich alsbald ins Lager begeben.

Die Judenkrawalle.

* **Lemberg**, 20. Juni. In den Bezirken Jaslo, Gorlice und Strzyszow herrscht Ruhe. In Zalubincze, einem Vorort von Neusandec, ließ die Menge Drohungen laut werden, zerstreute sich jedoch, als sie sah, daß das Militair in Bereitschaft stand. Fünfundzwanzig Personen, welche Widerstand leisteten, wurden verhaftet. In Zagorze (Bezirk Sanoc) kamen gestern wieder erhebliche Ausschreitungen vor. Das Gerücht, daß in Lancut Unruhen ausgebrochen, ist unbegründet.

Frankreich.

Sanitäts-Convention.

* **Paris**, 21. Juni. (Telegramm.) Der Minister des Aeußeren Hanotaux und die Botschafter haben gestern die internationale Sanitäts-Convention vom 3. April 1894 ratificirt.

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Alle Sachsen-Weimaraner,

sowie Diejenigen, welche zu Sachsen-Weimar in Beziehung stehen, werden von den Unterzeichneten hiermit aufgefordert, sich an dem **studentischen Commerse zu betheiligen**, der am **24. Juni d. J.**, Abends 8 h. c. t. im Restaurant „Eldorado", Pfaffendorfer Straße 4, **zur Feier des 80. Geburtstags** Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs

Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach

stattfindet. Es wird gebeten, **Anmeldungen bis Freitag Mittag** den Unterzeichneten zukommen zu lassen oder sich in die bei Herrn Castellan Meisel ausliegende Liste einzuzeichnen.

Apelt, stud. jur., Czermak's Garten 1. I. — **Witthauer, stud. jur.,** Möckern, Hall. Str. 38.

Jede Hausfrau verwende für die Wäsche und den Hausbedarf **Elfenbein-Seife** und **Elfenbein-Seifenpulver** mit Schutzmarke „Elefant".

häutchen. Wenn man im Garten, im Walde oder in den Feldern danach sucht, so wird man an den Büschen der Laubhölzer, aber auch an niederen Pflanzen hin und wieder Blätter finden, die in eigenthümlicher Art auffallen. Sie zeigen eine hellgrüne, oft silberig glänzende Zeichnung in Gestalt eines bisweilen sehr wunderlich gekrümmten und geschlängelten Streifens, der schmal am Rande des Blattes beginnt, in seinem weiteren Verlaufe immer breiter wird und in einem runden oder ovalen, bisweilen blasig aufgetriebenen Flecken endet. Unter diesen hellen Streifen verläuft ein verdeckter Gang, in dem eine Insectenlarve das Parenchym mit seinem Blattgrün weggefressen hat, und der nun wegen seines Luftgehaltes silberig schimmert. Der Gang ist nicht blos geschlängelt, — die fressende Larve vermeidet die festeren Blattnerven, — er wird, wie bemerkt, in seinem Verlaufe auch immer breiter in dem Maße, wie die in ihm hausende Larve wie im Schlaraffenland heranwächst. In dem erweiterten Flecken am Ende des Ganges befindet sich entweder ein Püppchen, oder die Oberhaut des Blattes über ihm ist von einem Löchlein durchbohrt — das Insect ist ausgekrochen.

Auf diese Art sollen auch die Raupen der veränderlichen Gespinstmotte die von ihnen in der Jugend bewohnten Blätter verlassen und sich rasch über den Baum verbreiten und ihre Webearbeit beginnen. Thatsache ist es, daß sie sich ganz plötzlich, und nachdem sie eine gewisse Größe erlangt haben, bemerklich machen. Man hat sich über diese Erscheinung schon vielfach den Kopf zerbrochen; die nach Lewis stattfindende Veränderung der Lebensweise würde sie sehr einfach erklären.

Woraus besteht nun ein solches Gespinst und was haben die Gespinste der Insecten und Spinnen überhaupt zu bedeuten?

Der Stoff, den diese Thiere verweben, und den man bei gewissen Schmetterlingsraupen „Seide" nennt, ist immer das Absonderungsproduct besonderer Drüsen, deren absondernder Theil, wo sie auch liegen mögen, immer der Oberhaut angehören. Das lehren die Vorgänge bei der Entwickelung dieser Wesen. Die am Hinterleib der Spinne gelegenen Spinndrüsen entstehen aus einfachen Einstülpungen, und ihre Zugehörigkeit zur Oberhaut ist deutlich. Anders ist es mit den Spinndrüsen der Insecten, die entweder als mehr oder weniger lange Schläuche, fast immer sind es ihrer zwei, im vorderen Körperabschnitte liegen und auf den als „Unterlippe" bezeichneten Theil der Mundwerkzeuge ihre Ausführungsöffnungen haben, oder in sehr seltenen Fällen (Larven der Ameisenlöwen) im Mastdarme sich befinden. Die Entwickelungsgeschichte zeigt aber, daß sich bei der Bildung des Embryos die obere Körperhaut (das äußere Keimblatt) am vorderen und hinteren Körperpol einstülpt, so daß das Verdauungsrohr in seinem vordersten und hintersten Ende von ihr ausgekleidet ist.

Die äußere Körperhaut der Gliederfüße (Insecten, Tausendfüße, Spinnen und Krebse) sondert aber auf ihre Oberfläche einen besonderen Stoff ab, eine Art Hornsubstanz, das Chitin, das je nach dem Bedürfniß, von sehr verschiedener Dicke und Härte, unter Umständen (Krebse) später noch mit Kalksalzen imprägnirt das äußere Scelett darstellt.

Alle vom Gliederfüßen hervorgebrachten und zu Geweben verwendeten Producte sind nun nichts andres als besondere Formen des Chitins, die in den Drüsen in flüssigem Zustande ihren Ursprung nehmen, aber sofort erstarren, wenn sie mit der äußeren Luft in Berührung kommen. Ihre Eigenschaften als Chitin erklären die große Widerstandsfähigkeit, z. B. der Seide gegen die Verwitterung —, wenn die aus Thierhaaren und Pflanzenfasern bereiteten Stoffe, mit denen man menschliche Leichen zu bekleiden pflegt, im Grabe längst in Moder zerfallen sind, dauern die aus Seide bestehenden noch viele Jahre.

Die Lebenszeit, in der die Spinnfähigkeit auftritt, und die Dauer ihres Vorhandenseins sind ebenso mannigfach wie die durch sie zu Stande kommenden Gewebeformen. Die echten Spinnen besitzen zeitlebens jenes Vermögen, ebenso die verschiedenen Milben und andere Formen von Spinnthieren, die darüber verfügen. Bei den Insecten ist das anders, sie verfügen blos in noch nicht völlig entwickeltem Zustande, als Larven, über dasselbe, und die Wenigsten während der ganzen Dauer dieses Zustandes. Bei Vielen (zahlreichen Schmetterlingsraupen, Larven der Ameisen, Bienen und Wespen u. s. w.) stellt es sich erst bei der Verpuppung ein, Andere hingegen verstehen die Kunst in ihrem vollen Umfange nur am Anfang ihres Daseins und verlieren sie dann, aber sie kann sich unter Umständen auch bei ihnen, wenn die Zeit des Verpuppens naht, wieder einstellen, — alle diese Verhältnisse regelt die Bedürfnißfrage.

Die herumschweifenden Spinnen, die keine Netze bauen, besitzen gleichwohl, wenn auch in beschränktem Maße, die Fähigkeit des Spinnens. Manche, wie z. B. die Harlekinsspinne, lassen immer einen feinen Faden nachschleppen, gewissermaßen einen Ariadnefaden, mittels dessen die schlecht sehenden Geschöpfe zurückfinden. Anderen ist jene Kunst wohl nur im weiblichen Geschlecht verliehen, und sie überziehen ihre Eiersäckchen, die sie in Verstecken anlegen oder auch mit sich herumtragen, mit einem schützenden Seidenkleid. Manche tapeziren sich ihre oft sinnreich gebauten Schlupfwinkel unter der Erde, zwischen Steinen und Pflanzen, in Mauern, mit dem Product ihres Fleißes aus, Andere verfertigen jene bewundernswerthen Netze, die ihnen Fangapparat und Wohnung zugleich sind. Wieder andere verwenden wenigstens in der Jugend das Secret ihrer Spinndrüsen, um mittels ihrer, die als „Herbstfäden" oder „fliegender Sommer" bekannt genug sind, die Lüfte zu durchsegeln.

Auch die Netze verfertigenden Spinnen umhüllen ihre Eier mit gewobenen Decken, und das bringt uns auf einen anderen Punct im Wesen der Thiergespinste. Wenn wir nämlich die Fäden des Netzes einer Kreuzspinne genauer untersuchen, so bemerken wir, daß seine Fäden nicht gleichartig sind, daß sie theilweise klebrig sind und daß sie sich sehr von denen unterscheiden, aus denen der Eiercocon besteht. Das beruht darauf, daß die Spinndrüsen ungleichartig sind und ungleichartige Producte liefern. Es können fünf verschiedene Sorten vorhanden sein, aber nur sehr selten finden sich alle in einer Spinnenart vereinigt.

Auch die Mundspinndrüsen der Schmetterlingsraupen, die nicht mit Speicheldrüsen, die sich anders entwickeln, verwechselt werden dürfen, scheinen nicht zu jeder Zeit einen ganz gleichen Stoff zu liefern. Das lehrte uns z. B. die Thatsache, daß bei den Gespinstmotten das Wohngespinst eine nicht unwesentlich andere Beschaffenheit zeigt als der Puppencocon.

Diese Gesellschaftsnester dienen den Raupen offenbar zum Schutz, und sie halten allerlei Feinde ab, besonders aber Vögel, denen es ein Greuel ist, sich den Schnabel und das Gefieder zu besudeln, was ihnen mit dem klebrigen Websel der Gespinstmotten sicher widerfahren würde. Auch andere einheimische Raupen verfertigen gemeinsame Gewebe. Die des großen Fuchses (Vanessa polychloros) spinnen in der ersten Jugend wenigstens einige Blätter zusammen, die des Baumweißlings (Pontia crataegi) überwintern hallwüchsig in den sogenannten „kleinen Raupennestern", in denen eine jede Raupe außerdem noch ihr Gespinst für sich hat. Im Frühjahr stellen sie dann größere Bauwerke her, die sogenannten „großen Raupennester", die sie früh und bei guter Witterung verlassen, um sich Abends und beim Eintritt von Regen in sie zurückzukehren.

Etwas anders verfahren die Raupen des berühmten und berüchtigten Processionsspinners. Sie leben immer gesellig, aber erst wenn sie halb erwachsen sind, spinnen sie sich mit vereinten Kräften ein Nest, das sie, um auf die Weide zu gehen, gegen Sonnenuntergang verlassen und frühmorgens zwischen 6 und 7 Uhr wieder aufsuchen. Auch hat hier jede Raupe im gemeinsamen Gespinst, in dem sie sich auch in Gesellschaft verpuppen, noch ihr Privatgespinst.

Auch in tropischen Gegenden, in Südamerika, auf Madagaskar u. s. w., hat man solche von Schmetterlingsraupen herrührende Gesellschaftsnester beobachtet, die sich übrigens ganz ähnlich sowohl bei uns wie bei ausländischen Formen unter den Blattwespen finden. —

Der Mensch, der gern Andere für sich arbeiten läßt, hat vom praktischen Standpunct aus den spinnenden Thieren seine Aufmerksamkeit seit grauer Vorzeit zugewendet. Wir wissen nicht, wann man im fernen Osten mit der Cultur des gemeinen Seidenspinners angefangen hat. Zu diesem haben sich im Laufe der Jahre verschiedene andere verwandte Formen gesellt, deren Bedeutung aber nicht an die jenes Schmetterlings auch nur entfernt heranreicht.

Auch dem Spinnweb hat man seit rund zwei Jahrhunderten Beachtung geschenkt, und Projectemacher sind immer und immer wieder aufgetaucht, die es als billigen Ersatz der Seide einführen wollten. Noch 1831 erhielt ein gewisser Rol von der „Gesellschaft der Künste" in London eine Medaille für sein Verfahren, die Seide der Spinnen aufzuspulen. Zu einem Pfund Seide, zu dem man 6500 Cocons des Seidenschmetterlings nöthig hat, brauchte er die Gewebsmassen von 22 000 Kreuzspinnen.

Alle diese Versuche, die eigentlich mehr in das Gebiet der Spielereien fallen, sind ohne praktische Bedeutung geblieben, ebenso ein solcher, der mit den Gespinsten der Gespinstmotten gemacht wurde.

Im Jahre 1816 berichtete der damals berühmte, jetzt fast vergessene von Paula Schrank der Münchener Akademie über das Project eines Gendarmerie-Oberlieutenants Joseph Hebenstreit aus Schwarzenfeld an der Naab vor, aus den Resultaten des Fleißes der Hyponomeuta-Raupen eine Art Watte zu bereiten. Hebenstreit hatte im Jahre 1815 mit Raupen, die im Freien lebten, seine Versuche angefangen, im nächsten Jahre räumte er ihnen eine ordentliche Werkstatt in seiner Wohnung ein und „machte gewissermaßen aus Wilden, die ohne Plan arbeiten, städtische Bürger, die nach Modellen und mit ungleich größerer Sparsamkeit verfahren".

Er baute für seine Zwecke eine wunderliche Maschine, die auf einer der Schrank'schen Abhandlung beigefügten Tafel abgebildet ist und beim ersten Anblick an irgend ein barbarisches Musikinstrument, an ein chinesisches Glockenspiel etwa, erinnert, und deren Größe sich Jeder nach Gutdünken, wie Schrank sagt, einrichten kann. Durch eine runde Tischplatte von dünnem Holz geht ein Stativ, an ihrem Rande sind eine Anzahl aufrechter Stäbe befestigt, die einen Ring tragen. An diesem Ring hängen zehn enghalsige Flaschen mit Zweigen des Vogelbeerbaums (auch eine Futterpflanze der Gespinstmotte). Durch den oberen Theil des Stativs sind etliche lange Stäbe kreuzweise und horizontal gesteckt, von deren Enden hier und da mit Vogelbeerblättern besteckte Trommeln und Schalen von starkem Papier herabhängen, die von den Raupen überspannen werden sollten und auch überspannen wurden.

Ueber den Nutzen dieser Manie (wohl besser Tast) äußert sich von Schrank nicht sehr hoffnungsvoll, er schreibt ihr aber doch „Einiges" zu, und „wäre es auch nichts weiter als eine Art von Heftpflaster bei kleinen Blutungen statt der meistens unsauberen Spinnweben, oder um kleine Bildchen darauf zu malen oder zu drucken, oder ähnliche Kleinigkeiten; wenigstens ist es schon Etwas, daß es dem menschlichen Witze gelingt, auch diese Insecten zu seinem Dienst, wäre er auch grillenhaft, arbeiten zu machen".

Das war ein schwacher Trost für den guten Gendarmerie-Oberlieutenant Joseph Hebenstreit! W. M.